

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Postillenreiter. — Der gefangene Fuchs.

Nach diesem Siege galt Thomas bei seiner Gönnerin mehr als zuvor, und ward überdieß der Mühe überhoben, sich noch in seinen alten Tagen mit der hebräischen Grammatik den Kopf zu zerbrechen. Denn als er einst, um Trinkgeld zu sparen, mit dem Kammerkätzchen liebäugelte, ward es Beate gewahr, und gab ihm nicht nur unter vier Augen einen scharfen Verweis, sondern machte es ihm auch zur Pflicht, hebräisch zu lernen, weil — sagte sie — der heilige Hieronymus diese Beschäftigung, als ein an sich selbst erprobtes Schutzmittel gegen die Anfechtungen der Wollust, empfehle. — Doch da nun hell am Tage lag, daß Thomas und die Jungfer mit einander über den Fuß gespannt waren, so nahm ihm Beate das aufgelegte Sprachkreuz wieder ab, und war, wie gesagt, mehr als jemals mit ihm zufrieden.

Das gab seinem Spekulationsgeiste neues Leben, und befeuerte ihn zur Anwendung aller möglichen Erbschleicherpfiffe, um ein ersprißliches Testament zu Stande zu bringen. Er ließ sich nun nicht wieder in jenem Weinhause betreffen, sondern ging immer stracks in die Kirche, und hatte, so lange der Pfarrer auf der Kanzel verweilte, Bleistift und Schreibtafel zum Schein in der Hand, weil er sich nicht

für sicher hielt, von Kundschaftern beobachtet zu werden. Die Predigt wörtlich nachzuschreiben, war ihm zu lästig. Er kündigte auch dem alten Magister diesen Dienst auf, und schaffte sich dafür eine noch ältere Postille an, die, wie er genau wußte, in der Wimmerling'schen Bibliothek fehlte. Daraus schrieb er alle Wochen nach und nach die Predigt für den folgenden Sonntag gemächlich ab, und behauptete bei der Uebergabe feck, sie sey brühwarm in der Lämmleinskirche gehalten worden.

Um sich noch unentbehrlicher zu machen, warf er sich, als einst Beate über zunehmende Augenschwäche klagte, zu ihrem Vorleser auf, und verwaltete dieses Amt treulicher als Swift, der in ein Erbauungsbuch, das er einer Dame vorlas, seine bekannte moralische Betrachtung über einen Besenstiel einschob. Thomas beging jedoch den viel unheilignern Trug, daß er bisweilen in Beatens Zimmer irgend ein loses Buch geheim aus der Tasche zog und es las, indem sie, mit ihm an Einem Tische sitzend, in fromme Phantasien so versunken war, daß sie kein Wort sprach, und auch ihm das Sprechen untersagte. Diese Grabesstille dauerte oft mehrere Stunden und machte ihm sehr lange Weile. Da half er sich denn auf erwähnte Art, und baute einen hohen Wall von Gebetbüchern um sich her, über den Beate nicht hinwegsehen konnte. Sogar Helwigs geistliche Augen salbe* mußte dienen, sie blind zu machen. Außerdem brauchte er die Vorsicht, alle Bücher, mit welchen er sich so verstofflen belustigen wollte, schon in seiner Wohnung dazu vorzubereiten und in den oben beschriebenen schwarzen Mantel zu hüllen. Auf diese Weise trieb er seinen Frevel lange Zeit, ohne dabei ertappt zu werden.

Weniger glücklich war er bei der Jagd auf eine Flasche

* Ein Gebetbuch vom Jahr 1640.

Malaga, die das Fräulein einst in seiner Gegenwart zum Geschenk erhielt und in einen Schrank stellte, nachdem sie vorher die ihr schon bekannte Güte dieses Weines höchlich gepriesen hatte. Das gefiel dem Herrn Thomas; denn er machte sich Rechnung, bei der Abendtisch damit gelobt zu werden. Allein es geschah nicht. Beate nahm sich jetzt, da sie mit ihm bekannter geworden war, oft die Freiheit, ihn bloß mit gemeinem Gerstensaft zu bewirthen, und that es eben auch dieß Mal. Nach Tische ließ sie ihn zufällig, wegen eines häuslichen Geschäfts, im Zimmer allein. Er hörte lauschend, daß sie mit der Kammerjungfer die Treppe zum obern Stock hinauf stieg. Husch! war er bei dem unverschlossenen Schranke, und öffnete ihn, um aus der süßen Flasche einen tüchtigen Zug zu thun, oder sie, nach Zeit und Umständen, ganz auszustechen.

Unglücklicher Weise hatte Beate, die einen Kopf länger war als er, die Bouteille in ein so hohes Fach gestellt, daß er sie nicht bequem erreichen konnte. Der Fuchs in der Fabel erklärte die Trauben, die ihm zu hoch hingen, für sauer: unser Fuchs aber wußte zu gut, wie süß der Malaga war, und gab sein lüsteres Vorhaben nicht so leicht auf. Er trat auf die Behen, dehnte sich gewaltsam, und klammerte sich mit der linken Hand an ein Fachbrett, um so noch höher zu klimmen. Doch, indem er dadurch Haltung gewann, verlor sie der unbefestigte, frank und frei auf einem Tische stehende Schrank, und stürzte, mit allen seinen gläsernen und porzellanenen Eingeweiden, so plötzlich über ihn her, daß er von der unaufhaltbaren Last zu Boden geworfen und darunter begraben ward. Es gab ein Getöse, als schlug der Donner ins Haus.

Beate und Jungfer Blaustrumpf kamen gerade in diesem Augenblicke die Treppe wieder herab. Erschreckend über

das fürchterliche Gerassel, stießen sie einen Schrei aus, eilten ins Zimmer, und erstarrten über den lebendigen, tollgewordenen Schrank, der sich vor ihren Augen bewegte, ohne daß sie den darunter gefangenen und ganz bedeckten Kellerwurm sahen, der durch sein Bestreben, sich hervorzu- arbeiten, die Zuckungen des Kastens verursachte. Beate blieb, schauernd und die Hände faltend, an der Thür stehen; aber das naseweise Kammermädchen wagte sich bald näher an den besessenen Schrein, griff ihn muthig an, richtete ihn in die Höhe, und brach in ein schmetterndes Gelächter aus, als Herr Thomas, in einer Weinbrühe liegend, zum Vorschein kam.

„Denken Sie sich mein Unglück, gnädiges Fräulein!“ sprach er im Aufspringen. „Ich wollte vorhin, um mir in Ihrer Abwesenheit die Zeit zu verkürzen, ein geistliches Buch vom Schranke herunter langen; aber kaum rührte ich ihn an, so warf mir ihn der Teufel auf den Hals, und hätte mich nicht mein Schutzengel gerettet, ich wäre des Todes.“ —

Dieses Vorgeben ließ sich hören, da wirklich einige in Ruhestand versetzte Andachtsbücher auf der Decke des Schranks residirt hatten. Das Fräulein fand auch die Sache ganz glaubwürdig, und beseufzte nur leise die Trümmer einiger kostbaren Mundtassen, auf welchen die Könige David und Salomo und andere erlauchte Personen des alten Testaments konterfeit waren, die jetzt insgesammt ein tragisches Ende genommen hatten. Aber ungläubig schüttelte die Kammerjungfer ihr Köpfchen und fragte spöttisch: wie es denn komme, daß die Schrankthür offen und zurückgeschlagen sey. — „Darauf mag der Schrank antworten; was weiß ich's!“ sagte Thomas trotzig, und die Geschichte hatte vor der Hand keine weitem Folgen.